

Dieter Bogner

Was tun?

*Impulsreferat anlässlich des Niederösterreichischen Kulturgesprächs zur „Kulturstrategie Neu“
am 19. Mai 2015 an der Donau-Universität Krems*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren,

ich hatte in den 90er-Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Gastprofessur in Moskau und bildete dort Museumskuratoren und -kuratorinnen aus. Im Rahmen von Blockseminaren konnte ich mir eine Stadt irgendwo in Russland als Ort für ein Praktikum mit den Studentinnen und Studenten aussuchen. Einmal fiel meine Wahl auf Saratov, eine Millionenstadt an der mittleren Wolga. Dort besuchten wir ein typisch sowjetisches Schriftsteller-Museum. Davon gibt es in Russland Tausende. In einem Kellerlokal war ein Museumsshop eingerichtet. Dort erhielt ich ein Gastgeschenk eine Flasche Wodka. Er hieß *Chto delat?* – übersetzt *Was tun?*

Der Wodka war nach einem bis zum Ende der Sowjetunion politisch einflussreichen utopischen Roman benannt: *Was tun?* hat Nikolai Gawrilowitsch Tschernyschewski (1828–1889) 1863 im Gefängnis geschrieben. In dem Buch – mit dem Untertitel *Aus Erzählungen vom neuen Menschen* – geht er der Frage nach, wie idealistische Menschen die Welt im Kleinen verändern können. Er schildert den Weg zur Gleichberechtigung von Frauen, zeigt die Vorteile genossenschaftlicher Produktion auf, setzt sich aber auch mit der Frage auseinander, unter welchen Bedingungen der Weg in den Anarchismus zur Abschaffung illegitimer Herrschaft gewählt werden müsse. Tschernyschewski wurde für den Roman mit mehrjähriger Verbannung nach Sibirien und einem Verbot der Publikation politischer Schriften bestraft.

Sein Werk aber hatte großen Einfluss auf die russische Intelligenzija, die den Roman lebhaft und kontrovers diskutierte. Abgesehen von Schriftstellern bewunderte ihn auch Karl Marx, dessen *Das Kapital* nur wenige Jahre später erschien (1867). Lenin nannte seine 1902 erschienene programmatische Angriffsschrift gegen das Zarentum in Verehrung Tschernyschewskis *Was tun?* Dessen Roman drang im 20. Jahrhundert bis in die Mitte der Gesellschaft vor: Für meine russischen Freunde war das Lesen des Buchs in der Schule vorgeschrieben.¹ *Was tun?* ist ein Beispiel für die Sprengkraft künstlerischer Utopien, wenn sie kritische Punkte in der Gesellschaft einer Epoche berühren. Was aus künstlerischen Visionen gemacht wird, gut oder schlecht, liegt jedoch an der Gesellschaft. Das gilt auch für uns, wenn wir über das Niederösterreichische Landeskulturkonzept diskutieren.

Der sicherlich gewagte Sprung von *Was tun?* in die gegenwärtige Diskussion über Kunst und Kultur gelingt über die Ausstellung im Zentralpavillon der heurigen Biennale in Venedig mit dem Titel *All the World's Futures*. Während der gesamten Dauer der Ausstellung werden die vier Bände von *Das Kapital* Kapitel für Kapitel von Schauspielern gelesen. Es handelt sich dabei, so der Kurator Okwui Enwezor, um einen symbolischen Akt, der dazu motivieren

¹ Anatoly Golubovsky, Moskau: „Chernyshevsky was an important part of the Russian official propaganda and education. ... It was informative for me as a future historian, but reading the novel was a hard labour. I gained different and more deep understanding after I read Nabokov's *Gift*, which suggested an absolutely different interpretation of Cheryshevsky's personality and the novel. But that was illegal to read *Gift* in the Soviet times. I read it in Samizdat (Selbstverlag).“, E-Mail vom 18. Mai 2015

soll, über eine zeitgenössische Lesart des Buchs nachzudenken und zu diskutieren.² In diesem Zusammenhang nicht uninteressant ist eine im Zentralpavillon gezeigte Medieninstallation von Alexander Kluge mit dem Titel *News from Ideological Antiquity. Marx–Eisenstein–Capital*. Und der Titel eines Berichts über die Biennale auf *Zeit Online* lautet: *Wenn Marx zum Künstler wird*.³ Dieses inmitten einer Biennale, in der zahlreiche Werke zur Auseinandersetzung mit drängenden politischen, gesellschaftlichen und ökologischen Fragen und Problemen der Gegenwart auffordern. Als öffentlicher Reflexionsraum steht in der Mitte des Zentralpavillons eine nach allen Seiten offene *Arena* zur Verfügung, in der drängende gesellschafts- und kulturpolitische Fragen thematisiert und verhandelt werden. In dieser überaus politischen Biennale geht es in vielen Werken um eine Neubewertung des Verhältnisses zwischen Kunst und dem Zustand der Welt. Die künstlerische Reflexion des Zeitgeschehens, die Suche nach neuen künstlerischen Ausdrucks- und Denkformen dafür stehen im Zentrum der Ausstellung. In einer durchökonomisierten globalen Welt tritt die uralte Frage nach der Produktion von Sinn in neuer Form hervor: Was tun?

Die Frage „Was tun?“ stellt sich auch für die im Rahmen dieser Veranstaltung zur Diskussion stehenden Weiterentwicklung oder Neufassung des *Niederösterreichischen Landeskulturkonzepts 2000*. Es wurde vor 15 Jahren auf Grundlage zahlreicher Veranstaltungen und Meinungen erarbeitet, ist heute noch gültig und bedarf zweifellos einer Weiterentwicklung bzw. Neufassung. Und damit komme ich auf die heutige Veranstaltung und deren Zielsetzung zu sprechen.

Wie müsste, sollte, könnte das *Niederösterreichische Landeskulturkonzept* auf die künstlerischen Fragen, die beispielhaft für die globale Kunstdiskussion der Gegenwart auf der Biennale in Venedig gestellt und verhandelt werden, reagieren? Vor allem hat mich eine Frage nicht mehr losgelassen, die Enwezor aufwirft: Wie reagieren wir in der Kulturarbeit auf die post-westliche polyzentrische Epoche, an deren Anfang wir stehen? Welche kulturpolitischen Strategien gilt es in die Wege zu leiten, damit diese hochpolitischen künstlerischen und kulturellen Fragestellungen möglichst bald in der niederösterreichischen Gesellschaft ankommen? Angekommen sind sie bereits und zwar u. a. direkt vor unserer Haustür. Zum Beispiel in der partizipativen Performance *Situation Rooms* des Autoren-Regie-Teams Haug-Kaegi-Wetzel im Rahmen des diesjährigen Donaufestivals.⁴ Doch deren gesellschaftliche Reichweite ist minimal. Sie reicht nicht bis in die vom Landeskulturkonzept wiederholt angesprochene *Mitte der Gesellschaft*.⁵

Wie verhandeln wir unter den aktuellen künstlerischen und theoretischen Zukunftsperspektiven die den Arbeitskreisen gestellten Fragen nach *Kultur und Identität* – wohl besser *Identitäten* –, nach *Vielfalt der Kultur* – besser *Kulturen* – oder *Regionalisierung* in einer globalisierten *post-westlichen* Kulturepoche?

² Auszug aus dem Statement des Kurators, Okwui Enwezor: „This program, occurring everyday for nearly seven months, without stop, will commence with a live reading of the four volumes of Marx’s *Das Kapital* and gradually expand into recitals of work songs, librettos, readings of scripts, discussions, plenaries, and film screenings devoted to diverse theories and explorations of Capital. Over the course of the 56th Art Biennale, theater ensembles, actors, intellectuals, students, and members of the public will be invited to contribute to the program of readings that will flood and suffuse surrounding galleries with voices in an epic display of orality,“ in: http://universes-in-universe.org/deu/bien/biennale_venedig/2015/tour/all_the_worlds_futures/curatorial_statement

³ Rauterberg, Hanno: Wenn Marx zum Künstler wird, in: *Zeit online* vom 31. Mai 2015;/Die Zeit N° 20/2015: <http://www.zeit.de/2015/20/biennale-venedig-zukuenfte-der-welt>; im Katalog der Biennale erscheinen Karl Marx und *Das Kapital* unter Nummer 047 in der Künstlerliste, La Biennale di Venezia, 56th International Art Exhibition. All the World’s Futures, 2015, S. 118.

⁴ <http://www.donaufestival.at/festival/programm/15/rimini-protokoll>

⁵ Niederösterreichisches Landeskulturkonzept 2000, S. 4 f

Was kann ich zur Diskussion beitragen? Ich werde ausgehend von einzelnen, aus dem Zusammenhang gerissenen Zielsetzungen und Aussagen im aktuellen *NÖ Landeskulturkonzept* laut über mögliche Ansätze zur Optimierung nachdenken. Ich widme meine Aufmerksamkeit jedoch nicht nur dem *NÖ Landeskulturkonzept*, das sich mit der kulturellen Basisarbeit, d. h. der Produktion, Organisation und Vermittlung von Kunst und Kultur befasst, sondern werfe auch einen Blick auf die Oberfläche, im konkreten Fall vertreten durch die Homepage des Landes, die sich an eine breite Bevölkerung wendet und wenig mit dem engeren Kunst- und Kulturbetrieb zu tun hat. Was für ein Bild dringt von der Kulturarbeit an der Basis an die Oberfläche? Wie spiegelt sich die Produktionsebene auf der Ebene der Rezipientinnen und Rezipienten?⁶

Eine erste Frage gilt der Gültigkeitsdauer eines Landeskulturkonzepts. Wie lange werden die in den nächsten Monaten formulierten programmatischen Aussagen zu den Aufgaben der Kulturpolitik des Landes Relevanz haben in einer Zeit des permanenten und radikalen Wandels des globalen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Kontexts? Fünf Jahre, zehn Jahre, oder gar mehr?

Mit dieser Frage haben sich schon die Verfasserinnen und Verfasser des *NÖ Landeskulturkonzepts 2000* vor mehr als 15 Jahren auseinandergesetzt: „Was heute gilt, ist morgen nicht einmal Geschichte“, heißt es dort. Deshalb begreifen die Autorinnen und Autoren das *NÖ Landeskulturkonzept* „als Teil eines prozessualen Vorgangs. Es geht in seinen Fragestellungen vom Status quo aus und erhebt weder den Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Endgültigkeit – im Gegenteil: Je früher dieses Papier ersetzt werden kann, desto eher sind die Ziele erreicht.“⁷ Tatsache ist, das *NÖ Landeskulturkonzept 2000* wurde bis heute nicht ersetzt!

Im Niederösterreichischen Landtag wurde das Konzept zur Kenntnis genommen und zwar unter der ausdrücklichen Bedingung, dass es unter Einbindung der Kulturschaffenden und der politischen Entscheidungsträger laufend angepasst und weiterentwickelt würde.⁸

Soweit ich es beurteilen kann, wurden viele Punkte des Landeskulturkonzepts tatsächlich umgesetzt. Dazu gehört unter anderem der Aufbau der konzernartigen Struktur der NÖKU-Gruppe (NÖ Kulturwirtschaft GesmbH) als eine den Kultursektor des Landes weitgehend abdeckende Kulturmanagementorganisation verbunden mit Public Private Partnership und New Public Management. Das Papier entstand am Ende der durch Wirtschaftsliberalismus geprägten optimistischen neunziger Jahre und im Vorfeld des Millenniumtaumels. Seither hat sich die Welt grundlegend verändert. Aus einer ersten Finanzkrise wurde ein Dauerzustand; Kriege und Terror bestimmen das Leben von vielen Millionen Menschen, Flüchtlingsströme nicht vorstellbaren Ausmaßes sind in Bewegung, die Folgen des Klimawandels sind unaufhaltbar und werden derzeit nur durch Verdrängung mental in Grenzen gehalten, alte Strukturen lösen sich auf, vielerlei neue entstehen, durchdringen sich und bieten auf Grund ihrer Komplexität und schwierigen Durchschaubarkeit nur bedingt Halt. Bei allem Optimismus bestimmt ein eher düsteres Bild unsere Zukunftsaussichten. Niemand kann abschätzen, wie die weltweiten Probleme in den Griff zu bringen sind. Doch auch die mediale Revolution gilt es zu bedenken: In den späten 90er-Jahren waren Web 2.0 und

⁶ Website des Landes Niederösterreich: <http://www.noel.gv.at/>

⁷ NÖ Landeskulturkonzept 2000, S. 2

⁸ APA Pressemeldung zur Sitzung des NÖ Landtages vom 27. Januar 2000: http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20000127_OTS0230/sitzung-des-noel-landtages

Social Media wie Twitter, Flickr, Facebook oder YouTube noch nicht auf dem Markt. Wenige Jahre später begann ihre rasante Verbreitung um den Erdball. Hätte das *NÖ Landeskulturkonzept 2000* unter diesen veränderten Rahmenbedingungen nicht schon längst einer Modifikation bedurft?

Gescheitert ist die Erfüllung der von den Autorinnen und Autoren des Konzepts und Abgeordneten des Landtags gestellten Forderung nach laufender Anpassung und Weiterentwicklung des *NÖ Landeskulturkonzepts* wohl durch das Fehlen eines dynamischen Formats, das den geforderten prozessualen Vorgang bedarfsbezogen initiiert, moderiert und zu Ergebnissen geführt hätte. Daraus ergibt sich eine Empfehlung für die Neufassung des *NÖ Landeskulturkonzepts*: Es bedarf der Entwicklung und der Integration eines dynamischen Formats, das eine Beobachtung des Verhältnisses zwischen Konzept und Realität kontinuierlich analysiert, interpretiert, kritisiert, verbessert oder verwirft. Es könnte beispielsweise ein Blogger eingesetzt werden, der das Geschehen in Niederösterreich und in der Welt im Auge behält. Der, wenn es ihm sinnvoll oder notwendig erscheint, Fragen aufwirft, die Diskussion in der Kulturszene und in der Öffentlichkeit anheizt und vorantreibt. Und der die Ergebnisse den Verantwortlichen für das *NÖ Landeskulturkonzept* zuleitet. Das ist nur eine Möglichkeit, doch es könnten noch verschiedene andere Methoden und Formate entwickelt werden, um die Arbeit am *NÖ Landeskulturkonzept* am Leben zu erhalten. Wichtig ist, dass dem nächsten *NÖ Landeskulturkonzept* ein aufregenderes Leben beschert wird als dem aktuellen.

Als nächsten Punkt widme ich mich einer Leitidee des *NÖ Landeskulturkonzepts 2000* und zwar der dort angestrebten engen Verbindung von Kultur und Wirtschaft, die sich wie ein roter Faden durch das Papier zieht. Wirtschaftsorientierung und eng damit verbunden die Umwandlung des traditionellen kammeralistischen Systems im Sinne eines New Public Management sind wichtige Themen der Kulturpolitik der neunziger Jahre. Der gesellschaftliche Beitrag von Kulturwirtschaft wird in der Generierung von Ausgaben-, Wertschöpfungs- und Beschäftigungseffekten gesehen, die ein Vielfaches der Fördermittel ausmachen. Sie kennen alle diese Argumentation, die als Begründung für Kulturausgaben politisch leicht zu vermitteln und der Bevölkerung seit Jahrzehnten vertraut ist. Und sie sind auch nicht grundsätzlich falsch.

Die große Vielfalt der Landeskultur wird im Rahmen einer nach privatwirtschaftlichem Muster konzernartig konzipierten Struktur hierarchisch organisiert. In den Handlungsprinzipien der *NÖKU* folgt auf das Bekenntnis zur *Freiheit der Kunst* und zur *künstlerischen Qualität* die Forderung nach Public Private Partnership, Professionalisierung, Management, Steuerung, Organisation, zentralen Serviceeinrichtungen, Erfolgskontrolle etc.⁹ Auf der Website der *NÖKU* kommt die enge programmatische Verbindung von Kultur und Wirtschaft augenfällig zum Ausdruck: Auf allen Seiten, auch jener der einzelnen Kulturbetriebe, erscheinen die beiden Begriffe *Kultur – Wirtschaft* wie ein Logo. Bald nach der erfolgreichen Installation der *NÖKU* hätte die grundsätzlich zielführende Wirtschaftsorientierung des Landeskulturkonzepts reflektiert und durch stärkere kulturorientierte Überlegungen ersetzt werden können, denn wesentliche Ziele waren erreicht. Was sollte/könnte an die Stelle folgender, heute bereits gelebter Aussagen im neuen *NÖ Landeskulturkonzept* treten: „Kultur braucht unternehmerisches Denken – unternehmerisches Denken braucht Kultur“¹⁰, oder „Damit Kunst und Kultur einen Platz in der Mitte der

⁹ Website der NÖ Kulturwirtschaft, Strategische Grundsätze: <http://www.noeku.at/de/ueber-uns/strategische-grundsaeetze>

¹⁰ Website der NÖ Kulturwirtschaft: <http://www.noeku.at/de>

Gesellschaft finden können, bedürfen sie vorab eines Platzes am Tisch der ökonomischen Verteilungspotenzen, wo über den Zugang zu den Ressourcen entschieden wird“.¹¹

Können/müssen/sollen wir unter den radikal veränderten globalen Rahmenbedingungen die ökonomische Argumentationskette als Begründung für Kunst- und Kulturausgaben weiterhin so stark hervorheben? Besteht nicht die Gefahr, dass es bei einem durchaus vorstellbaren ökonomisch bedingten Bruch zwischen Kunst, Kultur und Wirtschaft in der Bevölkerung an Verständnis für die Notwendigkeit von Ausgaben für Kunst und Kultur mangeln könnte, weil sie als Wirtschafts- und Freizeitmotor nicht mehr funktioniert und als gesellschaftliches *Grundnahrungsmittel* nicht anerkannt ist? Wir müssen bei diesem düsteren Szenario nicht mehr nur an Portugal, Spanien, Italien oder Griechenland denken. In Kärnten ist das Problem bereits über die Schwelle unserer Haustür gelangt. Bedenken wir ein Phänomen, das uns beunruhigenden sollte: Die Einkommensverluste des Mittelstands, dem zumindest in seinem mittleren bis unteren Segment Verarmung droht.¹² Es ist doch primär der Mittelstand, der durch Steuern und ein zweites Mal durch Eintrittsgelder, für die Finanzierung des Kunst- und Kulturbetriebs verantwortlich ist. Wo haben Sie am Anfang einer Sponsorenliste im Foyer einer Kulturinstitution lesen können: *Finanziert durch die Bevölkerung des Landes Niederösterreich?*

Ähnlich problematisch wie eine Dominanz des Verhältnisses zwischen Kultur und Wirtschaft ist jenes zwischen Kultur und Freizeit. In obigem Zitat (s. S. 5) wird Kultur u. a. als *Freizeitmotor* bezeichnet. Gehören Kunstproduktion und Kunstvermittlung zur Freizeitbeschäftigung? Bieten sie primär Freizeitvergnügen an? Bezeichnend dafür ist die Verortung der Kultur auf der obersten Ebene der Website des Landes. Dort vermittelt sich der allgemeinen Bevölkerung das Kulturverständnis des Landes deutlicher als in den theoretischen Aussagen des *Landeskulturkonzepts*. Auch wenn diese Kategorisierung möglicherweise nur die politische Aufteilung der verschiedenen Zuständigkeiten widerspiegelt, ist sie deshalb nicht weniger symptomatisch: *Geschichte* erscheint unter der ersten Kategorie, *Land und Zukunft* an erster Stelle gefolgt von *Budget* und *Raumordnung* etc. Zum Kapitel *Bildung* gehören *Aus- und Weiterbildung*, *Landeskundliche Forschung*, *Landesarchiv*, *Landesbibliothek*, *Wissenschaft und Forschung*, *Kindergärten und Schulen*. Zu *Gesellschaft und Soziales* gehören: *Geburt*, *Kinderbetreuung*, *Jugend*, *Familie*, *Frauen* etc. Dann erst werden wir fündig: Kultur firmiert unter *Kultur und Freizeit*. Dort werden *Kunst und Kultur*, *Sport*, *Freizeit* und *Veranstaltungen* zusammengefasst.¹³

Kunst und Kultur – d. h. Theater, Museen, Kunsthallen, Architektur- und Literaturhäuser etc. – gehören aus diesem Blickwinkel weder zur Aus- und Weiterbildung noch zu Wissenschaft und Forschung. Sie gelten aber auch nicht als Anliegen der Gesellschaft. Können Kulturschaffende, Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler mit dieser Positionierung leben? Arbeiten sie primär für das Wohl der Freizeitgesellschaft? Gehören Kunst und Kultur nicht ebenso wie Familie zu einer eigenen gesellschaftlichen Kategorie im Spannungsfeld zwischen Arbeitszeit und Freizeit. Kann es denn richtig sein, dass *Geschichte* zu *Budget und Raumordnung* und nicht zu *Kunst und Kultur*, *Forschung und Wissenschaft* gehört? Müsste nicht das neue *NÖ Landeskulturkonzept* dieser Trennung ein Ende bereiten? In der Version 2000 des *NÖ Landeskulturkonzepts* kommt *Geschichte* nicht vor. Wo wird das geplante *Haus der Geschichte* in zukünftigen Papieren seine Position finden?

¹¹ NÖ Landeskulturkonzept 2000, S. 5

¹² Böhmer, Christian: Die Angst vor dem Abstieg, im: Kurier vom 29. Juni 2015, Politik, S. 3/Kurier online vom 29. Juni 2015: <http://kurier.at/politik/inland/vertrauensdefizit-die-angst-vor-dem-abstieg/138.766.622>

¹³ Website des Landes Niederösterreich: <http://www.noel.gv.at/>

Das bestehende *NÖ Landeskulturkonzept* behandelt Kunst und Kultur, Bildung und Wissenschaft in zwei getrennten Kapiteln. Deren Inhalte stehen in keiner argumentativen Wechselbeziehung zueinander. Gilt es nicht im künftigen *NÖ Landeskulturkonzept* ebenso wie auf der Website des Landes und in allen dazwischen liegenden Informationsmedien der Bevölkerung das Bewusstsein von der untrennbaren Einheit und produktiven Wechselbeziehung von Kunst, Kultur, Bildung, Wissenschaft, Forschung und Geschichte zu vermitteln? Und zwar als inhaltlich begründete Grundlage für die Entwicklung einer demokratischen und sozialen, innovativen und vorausblickenden, problem- und selbstbewussten Gesellschaft ebenso wie für die dafür verantwortliche Politik. Wenn zeitgenössische Kunst und Kultur als konstitutiver Teil der *Lebenspraxis* und in diesem Sinn als *Grundnahrungsmittel* der Gesellschaft verstanden werden sollen, dann müssen sie im öffentlichen Auftritt des Landes dort angesiedelt werden, wo sie hingehören: am Fundament der Gesellschaft. Wäre es daher nicht hilfreich, in einer Präambel des *NÖ Landeskulturkonzepts* ein ganzheitliches Verständnis von Kunst, Kultur, Geschichte, Bildung, Forschung und Wissenschaft festzuschreiben und daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen?

Eine weitere kulturpolitische Frage wirft eine andere Formulierung im *Landeskulturkonzept* auf: Es geht um das Verhältnis von Tradition und Avantgarde. Es werden Veränderungen in der Kultur zwar als notwendig angesehen, doch in einigen Punkten schreiben die Autorinnen und Autoren „wollen wir, dass es so bleibt wie es ist. Zu diesen unveränderlichen Kategorien gehört ein Miteinander von Tradition und Avantgarde.“¹⁴

Diese Forderung lässt die Interpretation zu, dass man zeitgenössische Kunst und Kultur akzeptiert, solange sie das Festhalten an kulturellen Traditionen, die von der Mehrheit gutgeheißen werden, nicht stören. Während in den meisten Bereichen des täglichen Lebens der Wunsch nach Neuem und nach Innovation besteht, werden traditionelle Kunst und Kultur gerne als Rückzugsort und Ruhepol in einer beschleunigten und unübersichtlichen Welt erlebt, in der stete Veränderungen eine permanente Herausforderung darstellen. Diese konservative Haltung Kunst und Kultur gegenüber wird von Meinungsmachern in Politik, Medien und Wirtschaft gerne mitgetragen und bestätigt. Kann dieses Festhalten an Vergangenheit und Tradition tatsächlich das Ziel vorausschauender Landeskulturpolitik sein, die erkennt, dass nicht nur die anfangs erwähnte Problematik eines heraufziehenden post-westlichen Zeitalters eines Paradigmenwechsels bedarf? Müssen nicht Tradition und Geschichte aus zeitgenössischer kritischer Perspektive gedacht und der Bevölkerung vermittelt werden? Wird dies die Aufgabe des *Hauses der (Zeit-)Geschichte* sein? Als gesellschaftliche Perspektive für das *Haus der Geschichte* und die *Galerie Niederösterreich* wird mit dem Slogan geworben *Geschichte bewahren – Kunst erleben*.¹⁵ Mangelt es diesen konsensfähigen Formulierungen nicht an Gegenwartsbezogenheit, Dynamik, Brisanz und vor allem Verantwortung für die Zukunft?¹⁶

¹⁴ NÖ Landeskulturkonzept 2000, S. 6

¹⁵ Website Haus für Kunst, Architekturwettbewerb: <http://www.kunstmeile-krems.at/de/haus-fuer-kunst/architekturwettbewerb>

¹⁶ Wie wäre es, die Geschichte von König Richard Löwenherz und dem Sänger Blondel aus der Perspektive der Geiselnahmen von Menschen oder Öltankern zu erzählen unter Verwendung der Sprache der heutigen Berichterstattung darüber, um dem geschichtlichen Ereignis jegliche Romantik zu nehmen und sie zu vergegenwärtigen? In der neuen Ausstellung in Schloss Hof versuche ich, unter dem Titel *Prinz Eugen passt immer* die fragwürdige politische Nutzung des jahrhundertealten Heldenmythos in der Vergangenheit und vor allem auch in der jüngsten Gegenwart durch Objekte und Filme zu vermitteln.

Eine Leitidee für den notwendigen Paradigmenwechsel formulierte der Wiener Kunsthistoriker und hoch geschätzte Museumsmann Werner Hofmann vor vielen Jahrzehnten. Er schrieb: „Man nimmt nicht am Bezugssystem der jeweiligen Gegenwartskunst teil, weil man sich für zeitgenössische Kunst begeistert, sondern weil man über ein zeitgenössisches Problembewusstsein und den davon bedingten Ansatz verfügt“¹⁷.

Es geht eben nicht allein um eine aktive Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst- und Kulturproduktion, sondern vor allem auch um die Ausbildung eines zeitgenössischen Problembewusstseins im Umgang mit Geschichte, alter Kunst, Denkmälern, das heißt mit Tradition.

Als Maxime für den Umgang mit Geschichte könnte ein Zitat aus George Orwells utopischem Roman *1984* dienen, das als große Tafel über dem Eingang des *Hauses der Geschichte* die Besucherinnen und Besucher begrüßen soll: „Wer die Vergangenheit kontrolliert, der kontrolliert die Zukunft; wer die Gegenwart kontrolliert, der kontrolliert die Vergangenheit.“¹⁸ In einem zeitgenössischen *Haus der Geschichte* sollte nicht nur verhandelt werden, was einmal war, sondern vor allem was es für die jeweilige Gegenwart bedeutet. Ständiger Wandel der Perspektive ist also der Motor kulturellen Denkens und Handelns. Das Gleiche gilt für alte und zeitgenössische Kunst wie Kultur. Dafür bedarf es aber neuer Formate, die aktuell, initiativ, provokant einen dynamischen Diskurs in der *Mitte* der Gesellschaft ins Leben rufen. Müsste nicht das Ziel heißen: Das *Haus der Geschichte* und die *Galerie Niederösterreich* setzen sich zum Ziel, alte ebenso wie zeitgenössische Geschichte, Kunst und Kultur zu aktivieren, um sie für die Bewältigung der Gegenwart und die Entwicklung von Zukunftsperspektiven nutzbar zu machen?

Künstler der Biennale in Venedig verhandeln regionale wie globale Fragen des Stellenwerts von und des Umgangs mit Traditionen auf dem Höhepunkt der Zeit. Traditionen werden aus zeitgenössischer künstlerischer Sicht betrachtet, analysiert, hinterfragt und bearbeitet. Dadurch verändert sich der Blick auf sie und ihren Status in der Gesellschaft. Das Gleiche gilt – wie oben erwähnt – für Produktionen des *Donaufestivals*, der *Kunsthalle* und anderer Kunst- und Kulturanbieter in NÖ.

Müsste nicht im *NÖ Landeskulturkonzept* ausdrücklich festgehalten werden, dass zeitgenössisches künstlerisches und kulturelles Denken und Handeln in der *Mitte* der Gesellschaft anzusiedeln wären, um dort den Umgang mit Geschichte und Tradition gegenwarts- und zukunfts-fähig zu machen? Die Maxime wäre: Das Alte zeitgenössisch denken! Aufgabe der Kulturpolitik wäre es daher, Rahmenbedingungen zu schaffen, in welchen in der Gesellschaft die Nachfrage nach einem vielfältigen Diskurs über die Fragen zeitgenössischer Kunst und Kultur, über Interpretation der Geschichte oder über die Aktivierung des kulturellen Erbes in der *Mitte* der Gesellschaft initiiert, gefördert, weiterentwickelt, moderiert und vor allem ohne konkretem Anlassfall dynamisch in Bewegung gehalten wird. Dabei ginge es nicht primär darum einen Konsens zu erzielen, sondern Meinungsvielfalt herzustellen, widerstreitende Meinungen auf den Tisch zu legen, zu vermitteln und Dissens als Energie zur Aktivierung und Fortführung der Diskussionen zu nutzen. Zu diesem Thema schreibt der Kunsttheoretiker Andreas Spiegler: „Wie verändert sich ein Kulturbegriff, der gleichzeitig die divergenten Dimensionen globaler und lokaler Entwicklungen reflektieren will? Es erscheint nicht als Aufgabe der Kunst, für diese Divergenzen ein harmonisierendes Bild zu liefern, ein Spektakel der Illusionen vollkommener Übereinstimmung. Anstelle der Illusion einer transkulturellen Befriedung zu vermitteln, scheint es notwendig, ein Leben mit Widersprüchen zu lernen, ein Leben mit

¹⁷ Werner Hofmann: Fragen der Strukturanalyse, in: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, 1974, S. 143 f.

¹⁸ Orwell, George: 1984, Kapitel 6

ideologischen und politischen Differenzen. Und gerade die zeitgenössische Kunst sucht sich im Wissen und der Erfahrung von Divergenzen zu entwickeln, ein Spektrum an Sprachen zu entfalten, das diese Divergenzen nicht leugnet sondern artikuliert. In diesem Sinne erscheint die Reaktion der Öffentlichkeit, ein Angebot zur Auseinandersetzung nicht anzunehmen ein Stück weit auch als Ausdruck einer aktiven Ignoranz, als Akt sich der Auseinandersetzung mit Divergenzen zu entziehen.“¹⁹

In der Präambel eines modernen Landeskulturkonzepts sollte der zügige Ausbau zeitgenössischen kritischen und Dissens aktivierenden Kulturverhaltens und Kulturverständnisses als Impulsgeber und Motor gesellschaftlicher Entwicklung propagiert werden.

Kunst und Kultur sind in allen ihren Ausdrucks- und Vermittlungsformen politisch, denn sie vermitteln Inhalte an Hunderte, Tausende oder Millionen von Menschen und diese Inhalte üben einen nicht zu unterschätzenden meinungsbildenden Einfluss auf alle künstlerischen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Denk- und Handlungsfelder aus. Unter den bisherigen Überlegungen kann der Schluss gezogen werden: Weder Wirtschaft noch Freizeit können auf Dauer als sinngebende Leitlinien von Kunst- und Kulturpolitik dienen, denn Kunst- und Kulturpolitik ist zuallererst Gesellschaftspolitik. Kulturpolitik sollte bei einer mittel- bis langfristigen programmatischen Arbeit zu Veränderung des kulturellen Grundverständnisses der Bevölkerung ansetzen. Neugierde für Unbekanntes, Interesse für Ungewohntes, Diskussionsbereitschaft über aktuelle Denkweisen, aber auch Widerspruchsgeist sind Qualitäten, derer es auf breiter Basis bedarf und nicht nur in den engen Zirkeln der Avantgarde. Ein friedliches Mit- bzw. Nebeneinander von Tradition und Avantgarde ist nicht im Sinne von Kunst- und Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik. Es wäre die Aufgabe von Meinungsmachern in Politik und Medien, ein produktives Verhältnis von Konsens und Dissens als Gewinn für die Gesellschaft zu vermitteln, die Nachfrage danach zu fördern und dafür geeignete gesellschaftliche Verhandlungsräume zu schaffen. Das Ziel: Innovatives zeitgenössisches künstlerisches und kulturelles Denken und Handeln auf breiter gesellschaftlicher Basis als Teil der Lebenspraxis zu etablieren.

Womöglich ist dieses Ziel gar nicht so utopisch? Im zweiten Kapitel des *NÖ Landeskulturkonzepts 2000* findet sich unter den Strategien für die Förderung von Bildung und Wissenschaft eine Formulierung, die – angewandt auf Kunst und Kultur – den oben vorgeschlagenen Paradigmenwechsel präzise umreißen würde. Dort heißt es, dass „die Verknüpfung von fachlichem Wissen, Sozialkompetenz, Kreativität und schneller Reaktionsfähigkeit auf neue Situationen eine wesentliche Voraussetzung für eine Ausübung qualifizierter Berufe weiter an Bedeutung gewinnen wird. Die Anpassung an die sich ändernden wirtschaftlichen, sozialen und technologischen Rahmenbedingungen wird mehr als bisher lebensbegleitendes Lernen und lebenslange Qualifizierung verlangen. Die traditionellen Bildungsinhalte und die konventionelle Wissensvermittlung werden um das Einüben in diesen Fähigkeiten erweitert werden müssen.“²⁰

Diese Sätze umreißen klar und deutlich, dass erfolgreiche Teilhabe an der Gesellschaft der Orientierung an zeitgenössischen Anforderungen bedarf. Im Kapitel *Kunst und Kultur* ist keine vergleichbare Aufforderung zu finden. Das Festhalten an einem traditionellen Kulturverständnis kommt in dem bereits oben zitierten Wunsch nach einem friedlichen Miteinander von Tradition und Avantgarde zum Ausdruck. Müsste es nicht heißen: Ziel der

¹⁹ Andreas Spiegl: Ein Zuspruch zum Widerspruch, Referat im Rahmen der Gesprächsreihe *Zum Beispiel Kunsthau* im Kunsthau Graz beim vierten Gespräch *Inhalte, Ziele und Perspektiven* am 8. Oktober 2014

²⁰ NÖ Landeskulturkonzept 2000, S. 9

Kulturpolitik ist es, Tradition und Geschichte aus dem Blickwinkel der künstlerischen und kulturellen Avantgarde zu bedenken und für die Bewältigung von Problemen der Gegenwart und zur Gestaltung der Zukunft einzusetzen? Ich verfolge diese Überlegungen schon seit längerer Zeit. Als es in Niederösterreich in der zweiten Hälfte der 80er-Jahre darum ging, Denkmalpflege in der Jugend positiv zu besetzen, wollte man die Vermittlung dieses Gedankens über politische und religiöse Jugendorganisationen erreichen. Ich schlug damals vor, zu diesem Thema mit jungen Künstlern einen Video-Clip für Diskotheken zu produzieren. Denn ich vertrat die Ansicht, dass dort die anvisierte gesellschaftliche Zielgruppe anzutreffen wäre. Das Projekt wurde vom Land Niederösterreich genehmigt und der Film *CLIP ON DENKMAL, Denkmalpflege in Niederösterreich*²¹ entstand, der sich einer damals radikalen Bild- und Tonsprache bediente. Bei der Präsentation im Metro Kino in Wien war der Auftraggeber, der heutige Landeshauptmann, Dr. Erwin Pröll anwesend. Der 3-Minuten-Film wurde in Kinos als Vorspann und in Diskotheken gespielt. Es gab keine Rückkoppelung und wahrscheinlich wurde der angestrebte Erfolg nicht erreicht. Heute wäre diese Idee einen neuerlichen Versuch wert.

An dieser Stelle kommt das Problem der Belebung der Nachfrage nach zeitgenössischem kulturellen Denken und Handeln ins Spiel. In der gegenwärtigen Gesellschaft besteht mehrheitlich kein Verlangen danach. Das Interesse der Bevölkerung an Produktionen, die sich mit den Anliegen der Zeit beschäftigen oder Historisches aus aktueller Perspektive kritisch interpretieren, hält sich – mit geschätzten 10–20 % – in Grenzen. Das ist nichts Neues. Die Frage, was tun, um eine Veränderung herbeizuführen, sollte diskutiert werden und als Programm in das Landeskulturkonzept einfließen. Nach der Konzentration auf Produkt- und Produktionswicklung während der vergangenen 15 Jahre könnten sich Landeskulturpolitik und NÖKU mit gleicher Intensität auf die Nachfrageentwicklung konzentrieren und in diese Arbeit gezielt und massiv investieren. Kurz zusammengefasst: Es gilt, zeitgenössisches künstlerisches und kulturelles Denken und Handeln als gesellschaftspolitische Bewegung zu etablieren und auszubauen, mit dem Ziel in der Mitte der Gesellschaft den Kreis neugieriger, aktiver und kritischer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen Jahr für Jahr zu erweitern, das heißt in jenen Teilen der Gesellschaft dynamisch auszubauen, die zeitgenössischen kulturellen Phänomenen ablehnend, distanziert oder desinteressiert gegenüber stehen. Unter dieser Prämisse könnte die Entwicklung eines 5- oder 10-Jahresprogramms gefördert werden, das sich zum Ziel setzt, den Anteil in der Bevölkerung, der sich aus Interesse und Neugierde mit zeitgenössischen Phänomenen in Kunst und Kultur auseinandersetzt, zumindest zu verdoppeln. Es geht u.a. um die Vermittlung der Überzeugung, dass eine aktive Teilhabe an zeitgenössischer Kunst und Kultur und das dafür erforderliche zeitgenössische Denken und Handeln zu einer sinnstiftenden Lebenspraxis gehören, egal ob es sich um Geschichte, alte Kunst oder zeitgenössische Gestaltungen handelt – und zwar in guten wie in schlechten Zeiten. Es geht aber auch um die Auflösung des Gegensatzes zwischen Hochkultur in der Stadt und der Soziokultur in den Regionen wie es im aktuellen *NÖ Landeskulturkonzept* formuliert wird²² sowie um die Vermittlung des Gedankens, dass zeitgenössische Kunst und Kultur als Seismographen für aktuelle Fragen und Probleme der Gegenwart wirken und es möglich machen, diese in einem innovativen oftmals ungewöhnlichen Umgang zu behandeln.

²¹ driendl*steixner: CLIP ON DENKMAL, Denkmalpflege in Niederösterreich, 35 mm Film, 3 min. 1988, Produzent: Dieter Bogner (Der Film wurde in ein Videoformat übertragen.)

²² NÖ Landeskulturkonzept 2000, S. 4: „Werden die kulturellen Brennpunkte in den Städten eindeutig von Charakteristika der Hochkultur geprägt, so überwiegen bei den zahlreichen Aktivitäten in den Regionen Aspekte der Soziokultur. Zielsetzung ist, im eigenen Lebensbereich, quasi vor der Haustür, Kunst und Kultur als Aktivist oder Rezipient in sinnstiftender Art wahrnehmen zu können.“

Dazu bedarf es unter anderem der Entwicklung eines für die verschiedensten Gruppen und Themen spezifisch entwickelten Repertoires an Kontakt- und Konfliktzonen, d. h. an konkreten wie abstrakten Räumen, in welchen nicht primär Konsens angestrebt, sondern vor allem eine Plattform geschaffen wird, auf der Meinungsvielfalt verhandelt und Dissens methodisch herausgearbeitet wird.²³ Sich bewusst in vielfältigen Widersprüchen zu bewegen und damit produktiv umzugehen gehört zu den Herausforderungen des Alltags in der modernen Gesellschaft. Ziel von Kulturpolitik als Gesellschaftspolitik, sollte es sein, auf den verschiedensten Ebenen der Gesellschaft *Labors des Zweifels* zu ermöglichen. Und dies nicht nur dann, wenn es darum geht eine konkrete Problemstellung unter Erfolgsdruck zu verhandeln, sondern als dynamische und offene Plattform, auf der zeitgenössische kulturelle Denk- und Handlungsprozesse durchgespielt werden können.

Innerhalb der engeren Kunst- und Kulturszene gibt es vielfältige Kontakt- und Konfliktzonen, z. B. die heutige Veranstaltung. Diese verfügen jedoch nicht über die notwendige gesellschaftliche Reichweite und sind kaum in der Lage, in die im *NÖ Landeskulturkonzept* angesprochene *gesellschaftliche Mitte* vorzudringen und diese zu aktivieren. Um dort anzukommen, müssen wohl die traditionellen Vermittlungsformate für Kunst- und Kultur verlassen werden. Partizipation wäre ein Leitbegriff dafür.

Denkbar wäre es, durch zielstrebige Modifikation populärer Medienformate jenes Publikum anzusprechen und zu involvieren, das mit den traditionellen Mitteln kultureller Kommunikation nicht erreicht werden kann. Provokant gefragt: Wie könnte die für eine extreme Minderheit auf der Biennale in Venedig initiierte künstlerisch-kulturelle Auseinandersetzung mit *Das Kapital* mittels eines populären Fernsehquiz – angefeuert durch einen professionellen Moderator und die finanzielle Belohnung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer – auf eine breite gesellschaftliche Basis gestellt werden? Oder mittels welcher populären Formate ließen sich die Diskussionen, die Sie im Rahmen der heutigen Tagung führen, in einem wesentlich erweiterten Gesellschaftskreis verbreiten? Welche Sprache(n) wäre(n) dafür notwendig?

Auch eine große Bandbreite sozialer Medien bietet sich für solche Experimente an, vorausgesetzt die Umsetzung erfolgt durch einen Personenkreis, der die Mechanismen populärer Kommunikation perfekt beherrscht und daran interessiert ist, diese einzusetzen, um brennenden zeitgenössischen kulturellen Fragen außerhalb des gewohnten Kreises der Kulturträger zum Durchbruch zu verhelfen. Es geht darum, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Erfahrungen für ihren Alltag gewinnen.

Solche Programme erfordern langfristige Strategien, einen zielorientierten Aufbau und eine solide finanzielle Basis. Schön wäre eine neue Utopie, die wie jene von Tschernyschewskiy, nicht nur im Expertenkreisen die Frage stellt „Was tun?“, sondern die es schafft, auch in der *Mitte der Gesellschaft* anzukommen. Ein solcher Prozess müsste mit professionellen Analysen beginnen, die sich mit dem aktuellen Status gruppenspezifischer Kulturrezeption in Niederösterreich beschäftigen, um Grundlagen für deren Veränderung zu schaffen. Dazu wäre eine breit angelegte Publikumsforschung anzudenken, für die an der *Donau-Universität am Institut für Bildwissenschaften* sicherlich professionelle Voraussetzungen zu finden wären.

Wichtig wäre aber auch, dass das Bekenntnis zur sinngebenden Funktion eines zeitgenössischen kulturellen Problembewusstseins und die Notwendigkeit eines darauf abzielenden Diskurses von der Landespolitik auch in der Öffentlichkeit vertreten wird.

²³ Nora Sternfeld: Kontaktzonen der Geschichtsvermittlung. Transnationales Lernen über den Holocaust in der postnazistischen Migrationsgesellschaft, Wien 2013, S. 55f, 134f, 151f etc.

Was tun? Wie könnte es gelingen, die Inhalte des neuen *NÖ Landeskulturkonzepts* in leicht verständlicher und zugänglicher Form in einer erweiterten Öffentlichkeit zu verbreiten? Ein Vorschlag dazu: Diffundieren Sie ein aufrüttelndes kultur- und gesellschaftspolitisches Manifest durch das engmaschige Kommunikationsnetzwerk der NÖKU bis in die entferntesten geografischen und mentalen Regionen der niederösterreichischen Gesellschaft!

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!